

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und feiertags.
Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden illustrierten Sonntagsblatt 50 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.
Kontaktsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Elton Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage
sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pf.
Reklamen
die 4 gepaltene Bettelle oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Verbreitung der Inseratsbeilage durch
Stapel oder Kontoscheine wird der Rabatt herabgesetzt.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgedruckten
Zugern übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 22.

Dortmund, Donnerstag, den 27. Januar 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein Dämpfer.

Die Bestrebungen, die sich in der Zentrumspartei geltend machen, um den Charakter der „Antikonfessionalität“ dieser Partei festzusetzen, und die besonders in der Reichstagsfraktion der Partei ihre stärkste Stütze haben, werden sehr heftig in dem Hertenbrief desabundiert. Der Hertenbrief mißbilligt sehr scharf das „Neben von der sogenannten christlichen Weltanschauung“. Er erklärt, darin liege, ein schmähtiges Verbergen des katholischen Glaubens. Ferner drückt der Ausdruck „Weltanschauung“ den Katholizismus auf das Mißtrau, der modernen sogenannten Weltanschauungen, was gar der des Monismus oder Utilismus“ hervorhebt. Die Konsequenz der sogenannten Antikonfessionalität — alle außerchristlichen Ideen und Richtungen bekommen in dem Hertenbrief immer das Attribut „sogenannt“ — sei die religionslose Schule.

Der Kölner Erzbischof stellt sich somit offen auf den Standpunkt, den die Herren Koezen und Bitter auf der vielbesprochenen Osterdienstagkonferenz entwickelt haben, und der nachher von der offiziellen Zentrumspartei mißbilligt worden ist. Die Zentrumspartei wird eines großen Aufwandes von Kraft bedürfen, um nach außen hin eine Ueberstimmung zwischen den Ausführungen des Erzbischofs und der Haltung der Partei vorzupflegen.

Besonderes Interesse erweckt noch ein Passus des Hertenbriefes, der auf Stichwortsbedürfnisse mit Sozialdemokraten Bezug hat. Die Stelle lautet:

„Es ist nicht ein überaus bedenkliches Zeichen der Zeit, daß bereits solche Kreise, die sich bisher als staats- und gesellschaftserhaltende bezeichneten, offen mit Parteien liebäugeln oder gar sich verbinden, die aus ihren Umstürzungen kein Hehl aber auch nicht aus ihrem Haß gegen Christentum und positiven Glauben.“

Dieser Passus richtet sich, wie die Vert. Volksztg. hervorhebt, gegen diejenigen liberalen Kreise, die geneigt sind, für die künftigen Reichstagswahlen Stichwortsbündnisse mit den Sozialdemokraten abzuschließen. Als aber vor den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1907 in der Sakristei des Domus zu Speyer das bekannte Stichwortsbündnis zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten abgeschlossen wurde, da fand das Herr Dr. Fischer jedenfalls in der Ordnung, denn er hätte sich damals sehr wohl, vor dem Bündnis mit der „Umsturzpartei“ zu warnen. Die Sache erhält aber für ihn sofort ein anderes Gesicht, wenn sich ein solches Bündnis mit den Sozialdemokraten gegen die Zentrumspartei richtet. Dann sind die Sozialdemokraten die Feinde des Christentums und des positiven Glaubens. Wir können aus den Worten des

Erzbischofs von Köln nur das Bugehändnis entnehmen, daß die Idee des Großblocks der Linken zur Bekämpfung der Zentrumspartei gerade in den Rheinlanden immer mehr an Boden gewinnt. Ein solches Bugehändnis ist für die Beurteilung der politischen Situation äußerst wertvoll. Wir erkennen daraus, daß man in Rheinlanden schon damit rechnet, die Zentrumspartei werde bei den nächsten Reichstagswahlen in den Rheinlanden, die bisher für eine ihrer stärksten Domänen galten, beträchtliche Verluste erleiden.

Deutsches Reich.

Warum die Kommunen sich verschulden.

Der Stuttgarter Bürgermeister hat kürzlich auf einen wichtigen Punkt in unserem öffentlichen Leben und besonders in den Gemeindeverwaltungen hingewiesen. Seine Mahnung verdient auch außerhalb Württembergs gehört zu werden. Deshalb sei der Inhalt der Rede hier kurz wiedergegeben. Er lautet darauf hin, daß neuerdings in vielen Kreisen die Meinung Platz greife, die Städte hätten zu sehr aus dem Vollen geschöpft und sich nicht damit begnügt, das Notwendige zu tun, sondern auch das nur aus irgend einem Grunde Wünschenswerte verwirklicht. Vielleicht wäre es manchmal angezeigt, eine Mahnung an die Staatsregierung zu richten, sie möchten auch ihrerseits die Gemeinden nicht zu großen, nicht unbedingt gebotenen Ausgaben zwingen. Vor allem aber wäre jene Mahnung zu richten an die Gemeindevertreter oder noch besser: an die Wähler. Jetzt höre man immer wieder Klagen über die Höhe der Steuern, was aber die Urheber solcher Klagen nicht abhalte, fast gleichzeitig von der Stadtverwaltung die Ausführung aller möglichen kostspieligen Projekte zu fordern und es sehr übel zu nehmen, wenn dem nicht entsprochen werde. Kaum etwas werde dem Gemeindevorstand, und zwar wesentlich durch das Verhalten der Wähler, so schwer gemacht als Sparbarkeit. Immer sollte am anderen Orte gespart werden, und nicht gerade dort, wo es beabsichtigt sei. Hinter jeder Forderung an die Stadt ständen die Interessenten, und der Gemeindevorstand stehe ständig unter dem Eindruck, durch die Unterstützung einer Forderung an die Gemeinde verleihe er niemand, durch die Verweigerung solcher Forderungen aber schaffe er sich und seiner Partei Gegner und Feinde. So gehe die Entwicklung dahin, daß die Sparbarkeit im öffentlichen Leben eine immer schwierigerer Kunst werde, und etwas, dessen Befolgung immer mehr innere Unabhängigkeit und Charakterfestigkeit erfordere.

Sachsen und die Schiffsabgaben.

Staatsminister Graf Bismarck wird sich am 2. Februar nach Berlin begeben, um persönlich im Bundesrat den Antrag Sachsens auf Abhebung der Schiffsabgaben vertreten.

Gebr. v. Schoen bleibt.

Gegenüber französischen Blättermeldungen, die von einem Scheiden des Staatssekretärs von Schoen aus seinem Amte zu berichten suchten, teilt der offiziell informierte Berliner Korrespondent seiner Blatte mit, daß von einer derartigen Absicht des Herrern von Schoen zurzeit keine Rede sei.

Die Reisekosten-Entscheidungen der Beamten.

Die Regelung der zur Zeit größtenteils recht hohen Reisekosten und Diäten der Beamten soll sowohl für die Reichs- wie für die preussischen Staatsbeamten übereinstimmend erfolgen. Die Reisekosten sollen zukünftig nicht mehr als Einnahmequellen angesehen werden; sie sollen lediglich zur Erhaltung tatsächlich entstandener Ausgaben dienen. Dienstreisen sind allgemein einzuschränken. Die Reisen sind nur vor denjenigen Beamten auszuführen, die am Ziel der Reise zur Arbeitsleistung wirklich notwendig sind. Die Pauschalisierung, die solche Reisen teilweise eingeführt ist, soll auf weitere Beamtenkategorien ausgedehnt werden. Bei kurzen Reisen, die nur einhalb oder drei Viertel Tag, oder noch weniger Zeit beanspruchen, wird eine Reisekostenentschädigung nur teilweise gewährt. — Ebenfalls werden schon im nächsten Etat mehrere Millionen an Tagelohnern und Löhnen abgesetzt werden.

In Bayern gehen interessante Dinge vor.

Dort berät der Ausschuss der Abgeordneten-Kammer den Regierungsentwurf eines Wahlgesetzes. Die Liberalen stimmten in der ersten Lesung dagegen. In der zweiten Lesung erklärte dann der Zentrumspartei-ordnende Vorsitz, wenn die anderen bayerischen Parteien nicht dafür stimmten, lehne auch ein Teil seiner Parteifreunde das Gesetz ab. Mit Recht nennen die „Münch. N. Nachr.“ diese Politik eine „Erpresserpolitik“.

„Es ist das, so erinnert das national-liberale Organ, in kurzer Zeit der zweite Fall, daß das Zentrum erklärt, ein wichtiges Gesetz nur dann annehmen zu wollen, wenn es die Zustimmung der übrigen bayerischen Parteien findet. Die gleiche Taktik verfolgte es, wie bekannt, auch bei der Steuerreform. Man muß sich vor Augen halten, daß die Liberalen im bayerischen Landtage von 163 Mandaten 98 besitzen. Und diese große Partei hat nicht den Mut, für Gesetzentwürfe, die nach ihren Wünschen umgestaltet werden, allein vor dem Lande die Verantwortung zu tragen! Sie setzt darum den Minoritätsparteien die Pistole auf die Brust und macht von deren Zustimmung die Annahme eines Gesetzes abhängig. Vor ihnen erwartet das Zentrum, daß sie im Interesse des Landes schließlich doch nachgeben. Es selbst aber fragt nach diesen Interessen gar nichts und sorgt nur für den eigenen Vorteil, weil es die Agitation der Liberalen im Lande fürchtet.“

Was ein Landrat alles tun darf.

Der Landrat des Kreises Quedlinburg, v. Jacobi, hat an eine Reihe von Kreiseinwohnern folgende Zuschrift verfaßt:

„Nach einer mit zugewandten Mitteilung sind Sie noch nicht Mitglied des dortigen Kreisvereins. Da es mir erwünscht erscheint, daß alle gebieten

Soldaten in diese, in erster Linie für sie in Frage kommenden Vereine eintreten und bei ihnen geeigneten Wohnstätten teilhaftig werden, bitte ich Sie hiermit, Ihren Beitritt zu dem dortigen Kreisverein bei dem Herrn Vorsitzenden desselben zu erklären zu wollen.“

Diese Aufforderung ist erfolgt. Wie der „Vorw.“ mitteilt, in Form eines offiziellen Dienstschreibens, auf dessen Umschlag selbst der Stempel des Landrats nicht fehlt. Und es wurde ferner portofrei verandt mit dem Avertissementvermerk. Wie kommt der Herr Landrat dazu, in amtlicher Eigenschaft für ein privates Unternehmen Propaganda zu machen und diese Propaganda auf Staatskosten zu betreiben? Und sind die Einwohner des Kreises nicht imstande, selber zu wissen, welcher Verein ihnen zuzusetzt oder nicht? Es sind auch noch viele Einwohner nicht Mitglied der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung oder eines Vereins für Feuerbestattung usw. Wann wird die der Landrat zum Beitritt zu diesen Vereinen auffordern?

Der wahre Grund.

Der konservative Abg. Windler, Vertreter von Merseburg-Baumburg-Zeitz im Abgeordnetenhaus, hat kürzlich in einem Reichstagsbericht zu Merseburg offen ausgesprochen, daß der Widerstand der Konservativen gegen die Reichsfinanzreform des Fürsten Bülow nicht so sehr auf finanziellem Gebiete beruhe, sondern aus allgemeinen politischen Erwägungen diktiert worden sei. Herr Windler sagte nach dem „Merseburger Kurier“: „Wir (die Konservativen) wurden geleitet von den Befürchtungen, als der Reichshandelsrat macht, daß den Parteien, die den Vorschlägen der Regierung zustimmen, Konzessionen auf nicht finanziellen Gebieten gemacht werden sollen. Dies mußte unter allen Umständen verhindert werden. Wohin sollte dies führen. Schon hatten die bösen Liberalen Anträge auf Veränderung der Geschäftsordnung eingebracht, womit neue parlamentarische Einrichtungen (Ministerverantwortlichkeit) besetzt wurden. Gegenüber der Freiheitlichen Entwicklung des Reiches war es daher Pflicht jedes Patrioten, die monarchische Gewalt in den Einkreisungen hochzuhalten. Nur über unsere (die Konservativen) Kräfte geht es zu den parlamentarischen Einrichtungen und finanziellen Fragen im Reiche. Aus diesem Grunde erklärte sich der Redner auch gegen jede Abänderung des preussischen Wahlrechts. Abg. Windler verkündete auch die Mithse, als ob die Einkreisung usw. Beifügungen sein sollten. Er sagte nämlich: Der Volk sei wahrlich genug besteuert und darum eine Entspannung der direkten Steuern zu vermeiden. Man trat daher für eine Wertpapiersteuer, Umsatzsteuer und späterhin für eine Reichsverbrauchssteuer ein. Der Reichshandelsrat erklärte es als besonders auffällig, daß Abg. Windler die Ablehnung der Einkreisung zu rechtfertigen gesucht habe, obwohl der Merseburger Kreisverein der Konservativen für diese Steuer als gerechteste Besteuerung 1. St. eingetreten sei.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Jan. Das „Extra-Blatt“ meldet, daß der Eisenhändler Pfeil, der eine zweite Spur in der

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowka.

„Gehört dieser Ort denn allein Herrn Niegowo?“ fragt Julius den Rutscher.

Dieser nickt. „Semen Nikolowitsch ist als ein schwerer Mann in ganz Sibirien bekannt. Nach einer Weile hat er tiefen Sinn verloren. Hat sich das wohl selbst nicht raunen lassen, daß er so hoch kommen würde, damals, als man ihn hierher verschickte.“

„Verschickte?“ wiederholte Dora und Julius wie aus einem Munde. „Herr Niegowo ist doch kein Verschickter.“

„Aber natürlich! Das weiß doch jeder.“ erwidert Julius gleichmütig. „Vor fünfzig Jahren kam er noch den Goldminen von Krasa und als er nach sieben Jahren Erlaßnis erhielt, nach Auslass zurückzuführen, da jagt er es vor, hier zu bleiben. Wird schon gewohnt haben, warum? Zuerst wurde er in Krasa, dann in der Gegend, nur etwas südlicher, dann endlich hier in der Gegend, nur etwas südlicher, dann endlich hier in der Gegend, nur etwas südlicher, dann endlich hier in der Gegend, nur etwas südlicher.“

„Was hat er denn aber verbrochen, daß man ihn verschickte?“ erkundigt sich Dora atemlos.

„Was ich es? Wird wohl.“ und der Rutscher macht eine Geberde, als ob er in die Tasche eines anderen greift. Er will noch etwas weiteres sagen, es bleibt jedoch unausgesprochen, da man, nachdem man noch eine zweite Straße durchfahren hat, vor einem großen, hölzernen Hause angelangt ist. Dem Wohnhause Niegows.

„Es sieht sehr stattlich aus, eine breite Treppe führt hinauf, rechts und links von dieser zieht sich eine lange, kolonnenartige Veranda längs dem Untergrund hin, und vor mehreren Fenstern der oberen Etage befinden sich glasüberdachte Balkons. Vor der Treppe steht ein Wahl mit einer mächtigen Glocke.“

Den Geschwistern klopfte das Herz bei der Vorstellung, daß sie jetzt am Ziel sind, aber mehr noch regt sie's auf, daß ihr Bruder ein Verschickter sein soll. Hätte man ihnen das früher gesagt, so würden sie sich doch begeben haben, in seinen Dienst zu treten. Jetzt freilich

ist es zu allen solchen Erwägungen zu spät, jetzt heißt es mit festem Mut das Kommando zu erwarten.

Indessen ist der Rutscher von seinem Gefühl gestiegen, um die große Glocke zu läuten. Es dauert denn auch nicht lange, so öffnet sich die Haustüre und ein Diener in hohen Faltentiefen, Hinterhofen aus schwarzem Sammet und einer roten Wollhose tritt heraus und fragt, was es gäbe.

Nachdem der Rutscher ihn verständigt hat, hilft er den Geschwistern höflich beim Aussteigen und führt sie ins Haus durch einen geräumigen Vorraum in ein leeres Zimmer, in dem eine kleine Petroleumlampe ein trübes Licht verbreitet. „Wollen Sie ablegen?“ sagt er. „Ich werde Sie Walesta Antrowna melden.“

Nach einer Weile, während deren die Geschwister hinlänglich Zeit hatten, sich ihrer Umhüllungen zu entledigen und ihre Kleidung ein wenig in Ordnung zu bringen, kehrt der Diener wieder und heißt sie, ihn zu Walesta Antrowna zu folgen. Wie im Traum durchkreuzten sie eine Vaghal völlig dunkler Kälte, die jener in der Hand trägt, ihnen den Weg finden hilft. Im so mehr sind sie geblendet, als sich dann eine Türe vor ihnen öffnet und strahlende Helligkeit sie plötzlich umgibt.

Nach den elenden Kellern, in denen die beiden die letzten Nächte zugebracht haben, kommt es ihnen vor, als ob sie in ein Feuerreich getreten wären. Der Raum, in dem sie sich befinden, ist groß und hoch, die allerdings nur aus unbekannten Baumstämmen bestehenden Wände sind mit Teppichen behängt, die Fenster verhüllt Vorhänge aus roter Seide und auf den hübschen modernen Möbeln stehen allerhand Nippes und Photographien in Morastrahmen. Eine vierarmige Hängelampe erhellt das Zimmer bis in die dunkelsten Winkel.

Die Geschwister vergehen über dem übermäßigen Eindruck, den diese ungewöhnliche Pracht auf sie macht, ganz, sich die Personen anzusehen, die sich in dem Zimmer befinden. Erst als eine weiche, milde Stimme sie auffordert, näher zu treten, gewahren sie eine Dame, die auf einer Chaiselongue liegt und sie anmustert betrachtet. Es ist eine Frau von etwa vierzig Jahren, auffallend hübsch und jugendlich, nur viel zu stark. Dieser Umstand tut der Wirkung der Persönlichkeit je-

doch kaum Abbruch, da das sofe Hängeschild aus bunt geblümter chinesischer Seide die allzu vollen Formen vorteilhaft verhüllt. Die leuchtenden Farben des marterlichen Gewandes passen prächtig zu der weißen Haut und den schwarzen Haaren. Im den Hals trägt sie eine lange, goldene Kette, mit Edelsteinen besetzt, und in der kraus gebraunten, lockeren Frisur leuchtet ein großer Brillantstern.

„Also Sie sind die deutsche Erzieherin, die wir uns verschrieben haben?“ spricht die Dame in ihrer langsamen, milden Art. „Wie heißen Sie denn, mein Kind?“

Erzieherin? denkt Dora bestürzt. Man wird sich doch nicht etwa dem Irrtum hingeben, daß sie das Lehrerinnennamen gemacht hat? Das wäre ja schrecklich, denn dann... sie ist so erschrocken, daß ihr fast die Stimme versagt, und ganz leise antwortet sie: „Dora Berger.“

„Und weiter?“ Da das Mädchen, welches in ihrer Verwirrung ganz vergessen hat, daß man nach russischer Sitte allen Gästen den Vornamen des Vaters beilegt, die Erzieherin verständnislos anstarrt, fügt diese erklärend hinzu: „Ich meine, welches der Name Ihres Vaters ist?“

„Peter.“ kommt Julius der Schwester zu Hilfe.

„Also Dora Petroowna. Man muß doch wissen, wie man Sie zu rufen hat. Und Sie, mein junger Herr...“ fährt Frau Niegowo zu Julius gewandt, fort, „wer sind Sie? Hat Dora Petroowna sich vielleicht gleich einen Liebsten beschafft?“

Dora wird dunkelrot bei dem wahrscheinlich durchaus nicht bösgemeinten Scherz, Julius aber erwidert rasch: „Wir sind Geschwister. Ich heiße Julius Petroowitsch Berger und habe meine Schwester begleitet, weil Herr Niegowo mir Hoffnung gemacht hat, eine Anstellung bei ihm zu finden.“

„So, so! Nun, Semen Nikolowitsch wird bald kommen, dann können Sie ja mit ihm sprechen. Aber wollen Sie sich nicht setzen, Julius Petroowitsch? Dora Petroowna, so setzen Sie sich doch. Walesta, Alexandra.“ ruft Frau Niegowo, „so rückt doch ein paar Stühle herbei. Da können Sie gleich Ihre Hänglinge sehen, Dora Petroowna. Die große braune ist Walesta und die kleine blonde Alexandra. Sie sind acht und sechs Jahre alt. Gute Kinder, gute Kinder! Aber so reich doch Eurer Erzieherin die Hand, Ihre Mädchen.“

Die beiden Kinder, die in ihren weißwollenen Vatersleiden, mit den glattgeschliffenen Locken wie ein paar Engelchen aussehen, machen einen zierlichen Knix und legen ihre Händchen in Doras ausgestreckte Rechte. Die ist entzückt von den niedlichen Gesichtchen und möchte ihnen gern etwas Freundliches sagen, aber das Wort „Erzieherin“, das Frau Niegowo nun schon zum zweitenmal in Bezug auf sie gebraucht hat, raubt ihr alle Fassung. Sie fragt sich immer von neuem, ob es nicht ihre Pflicht ist, der Dame zu sagen, daß sie keinerlei Examen gemacht und überhaupt nur eine unbrauchbarste höhere Lehrerbildung genossen.

Doch da fängt die weiche, milde Stimme wieder zu sprechen an. „Ich denke, die Kinder werden Ihnen keine allzugroßen Beschwerden machen. Sie sind sanft und flugsam, und wenn Sie sie nicht anstrengen, werden sie Ihnen schon gehorchen. Aber wozu brauchen Sie auch so viel zu lernen? Sie sind ja noch so jung. Als ich so alt war, dachte ich überhaupt noch nicht an das Studium.“

Jetzt redet sie gar von Studium! denkt Dora verwirrt. Und all ihren Mut zusammennehmend, fragt sie: „Wollen gnädige Frau mir gültigst sagen, in welcher Weise ich mich... mit den kleinen Mädchen beschäftigen soll?“

„Wie?“ Die Dame sieht sie erstaunt und mit offener Mißbilligung an. „Ich soll Ihnen das sagen? Aber ich bitte Sie, Dora Petroowna, das ist doch Ihre Sache, das zu bestimmen; dazu haben wir Sie doch engagiert. Ich wünsche nur, daß die Kinder nicht immerfort um mich herum sind, denn ich bin von zarter Gesundheit und kann das nicht ertragen. Im übrigen machen Sie mit ihnen, was Sie wollen... lassen Sie sie spielen, unterrichten Sie sie, aber nicht zu viel, denn es hat gar keinen Zweck, daß Sie Gelehrte aus ihnen machen. Walesta und Alexandra sind reich genug, um sich nicht unnötig mit Lernen plagen zu müssen.“

Jetzt kann die ehrliche Dora doch nicht länger an sich halten. „Ich muß der gnädigen Frau nur bemerken, daß ich kein Lehrerinnen-Examen gemacht habe.“ stammelte sie, trampfhaft die Hände ineinander pressend. 176, 18

Das Verständnis scheint aber wenig Eindruck auf ihre Prinzipal zu machen. „So?“ meint sie gleichgültig.

zu überbringen. Und
wohlbekannt, da er in
seiner Zeit zur Ausübung
berufen war.

Der Jagdminister über
Berlin, 26. Jan. In
Haushaltsauschüsse
beruhte bei der Veran-
schlagung des Jagd-
ministers zum Stei-
gung der Anlage sei erhoben worden,
wäre veranschlagt worden
vermehrt und unklar ge-
wisse Angaben zu, welche die
Gefährlichkeit begründet hätten.
Wäre in der Lage gewesen, die
Angaben fallen zu lassen, weil
bei es sehr schwer gewesen
wären, der den Gesandten
Staatsanwaltschaft hätte sich
Anklagen, die zur Kompetenz
des Einbild auf diese Erwähnung
anwaltschaft vom M
würde gemacht worden.

Der Reichskanzler
Dresden, 27. Jan. Der
Kriegsminister ist ab
mann Hollweg.

König Leopold
Bonn, 27. Jan. Auf
Antrag des Reichs-
Kriegsminister, der
Staatsanwaltschaft, die
Paris, 26. Jan. Das
die Aufhebung der auf
Hilfe von Koburg erfolgt
des Reichsminister (Herr
Baronin Vaughan, an
wurde kostenpflichtig.

Die Affäre des
Belgrad, 26. Jan. Der
Kriegsminister wird,
Antrag des Ministers des
Staatsanwaltschaft, die
König eine A
Hochsch vom König ver-
sich die Regierung des
Kriegs beteiligen.

Reichsminister
Kleider
Wä
Bes
prel
Befannt
Es wird beabsichtigt,
nach vom Baugrundstück
Antrag, zum Zwecke der
Antrag gemäß festgestell-
ten, in seiner Höhe 2
Wie auf weiteres soll
Antrag eine für Fußwerk
des Reichsminister des
Königsminister hergestell-
ten zum zugehörigen Plan
in der legende Straßenteile
Antrag.
Indem wir diese An-
trag, machen wir darauf
den Reichsminister des
Königsminister nach
Antrag von vier Wochen
Antrag und Einwendungen
Antrag werden können.
Dortmund, den 25.
Reichsminister

nicht am Platze, direkt von d
Internationalen Schnittman
faktur, Dresden-N. 8.

mülse,
etc. Jede
Standflasche

Weit unter Preis!

Ein großer Posten Damen-Zier- und Träger-Schürzen,
weisse u. farb. Kinder-Schürzen etc.

beim Dekorieren etwas angestaubt
zu bedeutend ermässigten Preisen.

THEODOR ALTHOFF.

Knauss Pianinos, Flügel

Franz Reinelt

Klaviermacher, 632

Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus.

General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss,
Mand, Mann & Co. Ritmüller, Rönsch, Mannborg, Karn, Hordgel

Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1992.



Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Januar.

Am Vortage des Reichstages hat der Kronprinz der spanischen Krone die Sitzung um 1.16 Uhr eröffnet. Die zweite Beratung des Reichsgesetzes für die Kolonialverwaltung.

Abg. Krenn (Reichsp.) begrüßt die Vorlage mit dem Hinweis, dass die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden hat. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Storz (Friedl. Wp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Krenn (Reichsp.) hat die Kolonialverwaltung in der letzten Zeit sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Er gibt eine kurze Übersicht über die Tätigkeit der Kolonialverwaltung in der letzten Zeit.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

setzner Genugtuung sehr, setzen ja alle sechs Mann des „Drittels Kleiner“ wohl und kräftig zur Stelle. Vergar Ratmann warf einen Rückblick auf die Zeit des Wagens und wies auf die aufopferungsvolle Tätigkeit der Rettungsmannschaften hin. In den ersten Tagen habe man nicht geglaubt, daß das Werk glücklich gelingen werde. Mit den Versicherten schwebten auch die Retter in der größten Gefahr. Häufig stellte sich starker Eud im Schachte ein und in dem kleinen Hilfschächten stürzte und warnte es ganz verhängnisvoll, daß die Rettungsmannschaften flüchten mußten, um erst oben die Schachthöhe zu sichern. Nur der eisernen Energie und Todesverachtung der Retter sei es zuzuschreiben, daß die Rettung doch glücklich gelang. Einzelne Beamten, so betonte der Redner, hätten 70 bis 72 Stunden bei der gefährlichen Arbeit im Schachte zugebracht. In welcher Gefahr die Retter geschwebt haben, das geht wohl daraus hervor, daß gleich am Tage nach der Rettung das Hilfschächten vollständig zusammengebrochen wurde und zu Bruch ging. Der Vergar Ratmann dankte der freiwilligen Bewegung, die nach der Rettung nicht nur bei den Geretteten und ihren Angehörigen, sondern auch bei der ganzen Bevölkerung hier und in weiter Ferne geherrscht habe. Zum Schluss sprach Vergar Ratmann den Geretteten nochmals die herzlichsten Glückwünsche im Namen des Kaisers aus, der auch hier wieder sein warmes väterliches Herz und sein besonders lebhaftes Interesse für brave, treue Soldaten an den Tag gelegt habe. Die Geretteten ermahnte er, sich dieser landesväterlichen Fürsorge stets wert zu erweisen. In das „Glückselig“ auf den obersten Vergar Ratmann die Geretteten und die wenigen anwesenden Gäste kräftig ein. Nach Beendigung des kurzen offiziellen Aktes rief dann Vergar Ratmann das „Drittels Kleiner“ an die Arbeit und es begann mit den Angehörigen ein fröhliches Festmahl. Im Verlaufe des Abends antwortete auf die eindrucksvolle, wohlthuend berührende Rede des Vergar Ratmann namens der Geretteten der Fahrbauer Schupp. Der Männergesangsverein „Germania“ erkundete die Festgesellschaft durch den Gesang „Heil Kaiser“. An den Kaiser wurde ein Dank- und Glückwunschk Telegramm geschickt. Die Geretteten haben von der Krankenhausverwaltung bis 10 Uhr Urlaub. Dann sollen sie ins Krankenhaus zurückgeführt werden. Für die an den Rettungsbereitschaften beteiligten Beamten und Arbeiter wird noch eine besondere Belegschaftsfeier veranstaltet werden.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Abg. Dr. D. (nat.-lib.): Die angekündigten Ersparnisse sind ausgeblieben, da sie nur auf den außerordentlichen Etat fielen, der ordentliche Etat ist gestiegen. In der Wirklichkeit kann gespart werden. Die Vorzüge des Abels besteht doch nicht bloß bei der Garde. Die Maßnahmen der Soldaten sind im hiesigen Landtage ausdrücklich anerkannt worden; in Bayern haben sie in letzter Zeit zugenommen. Das deutsche Volk ist mit seiner Armee und mit seinen Führern ein in dem Vorrücken der Frieden wachsam.

Schotter, Steine usw. die Räder der Wagen verschliffen oder deren freie Bewegung sonst irgendwie gehemmt, so sind diese Hindernisse durch Abgraben, Unterlegen von Bohlen usw. zu beseitigen, bevor mit dem Abfahren des leeren Fuhrwerks begonnen werden darf.

Überhaupt hat der Unternehmer dafür zu sorgen, daß seitens der Fuhrleute usw. auf den Bau und Verladestellen jede rohe und Unsauberkeit, grobe Behandlung der Tiere — Tierquälerei — vermieden und in dieser Beziehung allen Anordnungen des Aufsichtspersonals strengstens Folge geleistet wird.

Kommen die Führer oder Begleiter den vorstehenden Bestimmungen oder den Anordnungen des Aufsichtspersonals nicht nach, oder handeln sie ihnen zuwider, so steht dem Bauinspektor das Recht zu, gegen die Zuwiderhandelnden Ordnungsstrafen von 10 bis 30 Mark festzusetzen.

Für die Bezahlung der Ordnungsstrafen haftet der Unternehmer, derart, daß er sich den Abzug derselben von seinem Guthaben gefallen lassen muß, auch wird ihm die jene Straffestsetzung enthaltende Verfügung behufs Zustellung an den Zuwiderhandelnden behändigt. Zur Bezahlung des letzteren genügt die Angabe des von ihm geführten Wagens und die Zeit der Verletzung.

Ein Rundschreiben des Ministers des Innern empfiehlt diese Vorschriften den Kommunalverwaltungen zur Nachfolge.

Gewerkevereins-Teil.

Der Vorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hielt am Montag, den 24. d. Mts. in Berlin eine vorbereitende Sitzung ab, in der die gesamten Prozeduren des neuen Tarifvertragsmusters nochmals eingehend besprochen und die Verträge der vollständig ausstehenden Tarifverträge aus den von ihnen vertreten Verbänden entgegengenommen wurden. Die Berichte ergaben eine vollständige Einstimmigkeit über die Notwendigkeit, das bereits festgestellte Vertragsmuster zur Geltung zu bringen und der Generalversammlung in Straßburg zur Annahme zu empfehlen.

Wenn die Generalversammlung am 24. Februar des Vorjahres ihres Vorstandes bestimmt haben wird, sollen erneut Verhandlungen mit den Arbeitgeberorganisationen stattfinden.

Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Organisationen die Notwendigkeit der neuen Fassung des Vertragsmusters einsehen und anerkennen werden, da die Arbeitgeber nicht in der Lage sind, unter anderen Bedingungen weiter zu arbeiten, sondern gewonnen sein würden, im Falle des Nichtzustandekommens des Vertrages ihre Geschäfte zu kassieren.

Invaliden- und Altersrenten. Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

Die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich Dezember 1909 von 31 Versicherungsanstalten und 10 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten betrug 1748 137. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 854 552 Renten, so daß am 1. Januar 1910 liefen 893 585 Renten (gegen 885 950 am 1. Oktober 1909).

MAGGI Rumford-Suppe in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller ist sehr nahrhaft und wohlschmeckend.

Die Kinder des Sträflings. Roman von A. Sinowla. 3. In allem übrigen quälte ihn auch noch die Angst, daß die Kinder der „Nihilisten“, wie er sie im Stillen nennt, rüber zu werden, und man ihm, der ihr dazu verurteilt, politischen nachsehen möchte. Eine schöne Sache, hier in Sibirien wegen „politischer Umtriebe“ verurteilt zu werden. Sein Gedanken, mit dem er noch eben vor sich selber gequälte, geriet bedenklich ins Wanken bei der Vorstellung, daß ja, ja, Abenteuer sind recht nett, wenn man von ihnen träumt, aber wenn man sie erlebt... hm! Vielleicht geht in Doras Seele ähnliches vor, wie in der seinen, denn sie hört auf zu zucken und rückt dicht zu ihm hin und sagt keine Hand. Abermals, wie vor der Ankunft auf der letzten Station, fliegen die Geschwister trübsinnig, eng aneinander gekuschelt und starren trüb durch die Wagenfenster, welche sich inzwischen mit einer dicken Eiskeuste bedeckt haben. Nichts von der Schneeweite da draußen ist zu sehen, sie sind allein wie in einem stillen Kämmerlein.

gut gehabt, die deutschen Geschwister, denn auch von Petersburg bis zum Baikalsee waren sie und zwar auf Anordnung eines im Zuge mitfahrenden Beamten in einem besonderen kleinen Raum einquartiert. Groß und Dora wissen es wohl selbst nicht recht, wie genau die Vergünstigungen sind, die man ihnen zuteil werden läßt, denn andererseits würden sie sich nicht so oft gegenseitig versichert haben, wie klug es von ihnen war, den Mehrbetrag für die dritte Klasse zu ersparen und vierter zu fahren. Langeweile erleiden sie in ihrer Absonderung nie, denn sie haben in allen Wagenklassen Bekanntschaften angeknüpft und stateten dort Besuche ab und empfangen selbst welche. Nur abends bleiben sie in ihrem kleinen Reich, weil dann in dem gemischten Wagen, den sie passieren müssen, um in die anderen Wagenklassen zu gelangen, häufig Trunkenheit herrscht. Wenn der Schaffner ihnen ihre Lagerstätten zurecht gemacht hat, pflegen sie sich sofort zur Ruhe zu begeben und vor dem Einschlafen noch ein wenig in den mitgenommenen Büchern zu lesen.

Frauenhaupt mit schwarzen geheimnisvollen Augen, die noch heller und verführerischer leuchteten als das tote Gold. „Wie schön sie war... wie schön!“ denkt er noch im Einschlafen. Doras Phantasien aber nehmen keine bestimmte Richtung, wie die ihres Bruders. Vor ihren Augen taumeln noch nicht Gestalter mit bekannten Zügen, die für sie das Schicksal bedeuten, sondern Mädchenbilder, auf denen wunderbar gestaltet Blumen, leuchtendfarbige Vögel und Pringen in goldgestickten Kleibern sich von exotischen Landschaften abheben. Die Pringen aber haben weder Pflanzengestalt noch Namen, sie gleichen den Königsfischen in den Kindermärchen, die auch nur immer unter dem Sammelbegriff „der Königsfisch“ aufgeführt werden.

mus festgebunden, sodas sie schließlich gut und warm liegen. Leider beginnt es bald zu schneien, sodas die Geschwister nichts von der Gegend sehen können. Anfanglich macht die Neuheit der Situation ihnen dennoch Spaß, aber bald kommt die Langeweile. Als Julius den Kutscher fragt, wie lange es ungefähr dauern werde, bis sie in den Bergwerken des Herrn Niegowski anlangen, meint dieser gelassen: „Günstigen Falls drei Tage.“ „Drei Tage?“ wiederholen die Geschwister entsetzt. „Natürlich.“ „Und das halten Ihre Pferde aus?“ Der Mann lacht. „Ich bin morgen abend wieder daheim, Väterchen. Ihr aber nehmt an jedem Morgen ein neues Dreigespann.“ Ein schöne Aussicht! Aber was hilft es, man muß sich in Geduld fassen. Und so fahren Julius und Dora denn tatsächlich drei volle Tage lang durch Eis und Schnee in dem großen plumpen Schlitten gen Norden. Abends kommen sie in irgend einem erbärmlichen Dorf an und übernachten, wo sie gerade ein Quartier finden. Jammervoll geräuschlos; sogar in dem Benst-Quartier, wo sie die letzte Nacht bleiben, gibt es nicht einmal Betten. Wenn man sich während des ganzen Tages gefahren ist, dann schläft man schließlich auf einer Holzbank, die aus einem Strohsack als Kissen, und einer Pferdeack als Deckbett.

Ohne Umschweife schob er den Tisch zurück, drängte sich zwischen das Ehepaar Schmidt ans Sofa, nahm das dort hingehende Bild der Richterischen „Königin Luise“ herunter und brachte dafür wieder die mütterliche Photographie auf ihren „Ehrenplatz“. Dann nahm er das Blumenkranzgewinde vom Arm seiner wie stumm dabei stehenden Frau und legte es behutsam um den Rahmen, so daß tatsächlich der störende leere Raum dadurch beseitigt wurde.

„Na — siehst du mich schon aus?“ fragte er ganz Boshaft.

„Es sieht wirklich gut aus,“ mußte Frau Jeremias zugeben, und auch die beiden Schmidts stimmten ihr bei.

„Na, das wollt' ich merken,“ sagte Herr Smitt wehmütig, indem er unterwandt auf das Bild blickte.

„Sie scheinen ja für das mütterliche Element eine große Bereicherung zu haben,“ äußerte Frau Schmidt auf ihrem Sofa.

Der Mann mit der putzigen Erscheinung und dem faststillschen Wesen nickte leicht und gerührt. „Na, ob! Ich habe doch 'ne sehr gute Mutter gehabt. Un was hat die Dofse is, die Frau da in dem Blumenrahmen erinnert mich so merkwürdig an ihr. Ich stobe, sie war ihr ans' Gesicht geschnitten. So 'ne guten sanften Dogen, un so'n liebenswürdiges Blühen hatte sie frade och. In ganz Trebbin war se for ihre große Jutmeitigkeit bekannt.“

„Was in Trebbin? Sie sind doch nicht etwa aus Trebbin?“ unterbrach ihn Herr Schmidt lebhaft.

„Na un allemal bin ich aus Trebbin,“ gab Herr Smitt zur Antwort.

„Aber ich erinnere mich Ihrer doch gar nicht. Ich bin nämlich aus Trebbin. Auch ist mir in ganz Trebbin keine Familie des Namens Smitt bekannt,“ wendete Herr Schmidt auf seinem Sofa ein.

„Ich bin och schon vor wohl vor'n halbet hundert Jahre nach Amerika ausgewandert, und denn heeße ich von Hause aus och jarmich Smitt, sonderm Schmidt. Bloß, wie ich nach Amerika kam, haben se mir da mei'n Namen so lange ohne weiter wat zu Smitt verquatscht, weil sie den richt'gen nich aussprechen konnten, bis ich mir zulezt selber einfach Smitt nannte. Und wie ich denn nach Deutschland zurückkam, denn konnten se hier wieder den Namen Smitt nich richtig aussprechen, sondern machten Smitt daraus. Na, un da habe ich mir denn och Smitt geschrieben, weil's de andern Leute so macht. Liff den Namen kommt's ja nich so velle an, wenn man's Herz jut is.“

Herr Schmidt auf dem Sofa hatte die drastischen Auseinandersetzungen seines Gegenübers mit steigendem Interesse angehört. Jetzt war seine Erregung so groß geworden, daß er sich von seinem Sitze erhob, auf den mit dem Ausdruck eines gewissen Galgenhumors schließenden Sprecher zuzukommen und ihn hastig fragte:

„Also aus Trebbin stammen Sie und nach Amerika sind Sie ausgewandert, wie Sie noch ein junger Bursche waren? Wie heißen Sie denn mit dem Vornamen?“

„Na — wie wir' id heißen? August heeß' ich,“ gab der Gefragte ziemlich verärgert zurück.

Da streckte Herr Schmidt ihm beide Hände hin und sagte bewegt: „Dann sind wir Brüder, Mann, leibliche Brüder! Mein älterer Bruder August ist infolge eines dummen Streiches fortgelaufen, als er fünfzehn Jahre alt war — ich war damals dreizehn — und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Wir dachten, du wärest irgendwie ums Leben gekommen.“

„Aber ist denn das möglich?“ brachte August Schmidt ganz außer Fassung hervor, „Denn wären Sie der Georg?“

„Georg bin ich,“ jubelte Herr Schmidt II herzlich auf.

„Na, das hätte ich mir nich im Traum insfallen lassen,“ betonte er noch mal wiederholend, „dies nun auch Herr August Schmidt in Tönen mühsam durchzuredenden Jubels aus, wobei er dem wiedergefundenen Bruder energisch die Hand schüttelte.“

„Un zu denken, daß es eigentlich durch unsre gute Mutter is, daß wir uns nu noch als olle Nummelstreife erkannt haben,“ fügte er mit einem gerührten, nachdenklichen Blick auf das betrübte Bild über dem Sofa hinzu.

Herr Georg Schmidt folgte seinem Blicke.

„Ja, aber gewiß, August, du hast recht,“ meinte er betreten. „Eine gewisse Ähnlichkeit finde ich auch zwischen diesem Bilde und unserer seligen Mutter. Am Ende, Frau Jeremias, entpuppen Sie sich nun noch als eine unbewußt verloren gegangene Schwester.“

„Dazu ist denn doch wohl wenig Aussicht vorhanden,“ meinte

Frau Jeremias, unter Tränen lächelnd. „Mein Vatername ist zufällig weder Schmidt, noch Smitt, noch Smitt.“ Und sie setzte einen neuen Teller voll Kaffeebrot auf den Gasttisch, stellte zwei neue Tassen auf den Sofatisch und nötigte den wiedergekommenen Bruder nebst seiner Frau in die kleine Tiselerunde.

Bei dem bereits fertigen, köstlich duftenden Koffa tauschten alle ihre Lebenserinnerungen aus. Namentlich Bruder August wußte viel zu erzählen von seiner aufregungsreichen Zwischenbedeure als blinder Passagier, sowie von seinem Aufenthalt in Amerika und wie er dann seine kleine schwiegliche Frau gefunden hatte und mit ihr und ihren Eltern in die gemeinschaftliche Heimat zurückgekehrt war.

„Keiner Sprache kann allerdings kein Mensch in der Welt anhängen, daß du ein ehrfames Trebbiner Kind und obenein Bürger zweier Welten bist,“ bemerkte Herr Georg Schmidt lachend und kopfschüttelnd. „Darnach muß man dich unbedingt für einen waschechten Berliner halten.“

„Das kommt davon,“ erklärte Herr August Schmidt mit seiner trodenen Selbstironie, „wenn man fünfundsiebzig Jahre lang in't Pantinentertel 'nen Zientramfeller hat. Der dortige Publikum verlangt' na mal so.“

Das war ja nun ein noch gemüthlicherer, das Herz befriedigenderer Kaffeekratz als vorher. Frau Jeremias heizte mehr als einmal einen gärtlichen, dankbaren Blick auf das sanfte, gute, mildbädelnde Antlitz ihrer seligen Mutter, das tatsächlich diese glückliche Wiedervereinigung der lange getrennten Geschwister zu Stande gebracht hatte.

Das ganze „Altweiberpittel“ aber hatte nun wochenlang den ergiebigen Gesprächsstoff, den man sich wünschen konnte. War doch endlich einmal etwas im Hause „passiert“, wenn's auch nicht gerade „Verlobung, Hochzeit oder Kindtauf“ war. Die beiden früh getrennten und nun am Abend ihres Lebens zusammengekommenen Brüder waren lange Zeit die gefeierten Helben des Stilles.“

Das „wunderthätige“, mütterliche Bild über Frau Jeremias Sofa wurde nicht wieder von seinem „Ehrenplatz“ entfernt und daß die Gutslande um den Rahmen immer frisch war, dafür sorgte mit rührender Pünktlichkeit der nun äußerst gern gesehene Herr August Schmidt.

für's Haus

Schnelle Hilfe beim Verschlucken.

Wenn sich ein Kind „verschluckt“, wenn ihm etwas in die „falsche Kehle“ kommt, dann wissen sich die Eltern nicht zu helfen. Sie klopfen auf den Rücken des Kindes und stehen die größte Angst aus. Es gibt ein einfaches Mittel, welches sofort hilft. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Uebel augenblicklich verschwindet.

Kupferne Gegenstände zu reinigen.

Man vermische Wasser und Schwefelsäure zu gleichen Teilen und bürste mit dieser Flüssigkeit die betreffenden Gegenstände. Nachdem streue man wiederholt Schlemmtreibe auf, bis dieselbe trocken abfällt, und reibe noch mit einem damit bestrichenen, wollenen Lappen nach.

Rotenflecke aus Fußböden zu entfernen.

Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Rote verschüttet, so tröpfelt man 60 Gr. Vitriolöl nach und nach in ½ Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecken mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecken reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paarmal mit Wasser abgewaschen.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Nach langen Kämpfen

Den Erinnerungen eines Detektivs nachgezählt von G. Rodwood.

16

„Nun welche?“
„Ich ihrer nicht wirksamer zu entledigen als wenn er davonlaufen würde.“

Howard ergriff aufregt den Arm des Detektivs. „Glauben Sie, daß irgend ein Mann niederträchtig genug sein kann, um ein Verbrechen gegen ein so schönes, unschuldiges Mädchen, wie meine Schwester Clarissa, zu beabsichtigen?“

„Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, daß dies die Absicht von Philipp Roff ist.“

„Gerechter Himmel! Daß es solche Ungeheuer in menschlicher Gestalt gibt!“

„Junger Mann, wenn Sie meine Erfahrungen in dieser und in anderen Städten hätten, so würden Sie wissen, daß die Menschheit sowohl die niedrigsten, als die höchsten Eigenschaften besitzt. Aber ich habe keine Zeit, mich damit jetzt länger zu beschäftigen. Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn das Leben und die Ehre Ihrer schönen Schwester gerettet werden soll.“

„Was beabsichtigen Sie?“

„Ich werde in das Haus eindringen, sie auffuchen, und sie aus der Gefahr, die sie bedroht, erretten.“

„Kann ich Ihnen helfen?“

„Nein, das kann ich allein, übrigens würde sie Ihnen mehr als mir, nützen.“

„Gut, tun Sie Ihr Bestes, und möge Gott Ihnen helfen!“

Der junge Mann trat zurück und verbarg sich hinter verschiedenen Bässern, welche zwischen den beiden Häusern standen.

Forster wußte wohl, daß sein Unternehmen gefährlich war. Er wußte, daß das Haus von verborgenen, gewissenlosen Leuten bewohnt wurde, die vor keinem verzweifelteren Mittel zurückschrecken würden, um sich zu verteidigen oder der Verhaftung zu entgehen. Er arbeitete auch nicht um eine Belohnung von 5000 Dollar oder um seinen schon bedeutenden Ruf als geschickter Detektiv zu erhöhen. Er hatte einen stärkeren Zweck, als diesen, indem er allein und furchtlos in das Gebäude einbrang, welches, wie er wußte, von Gefahren erfüllt war. Er fühlte, daß Clarissa in seinem Herzen ein stärkeres Gefühl als Freundschaft und Gerechtigkeitsliebe hervorgerufen hatte.

Der Detektiv versuchte, die Haustüre zu öffnen, ehe er anklopfte; wie er erwartet, war sie verschlossen. Deshalb klopfte er so lange und so laut an die Türe, daß die Bewohner es jedenfalls gehört haben mußten.

Mehrere Minuten lang kam keine Antwort. Forster wollte schon das Klopfen wiederholen, als er schwere Fußtritte im Innern hörte. Im nächsten Augenblicke wurde die Türe geöffnet und eine rauhe Stimme fragte:

„Wer ist da?“

„Ich möchte die junge Dame sprechen, welche soeben hierhergekommen ist,“ erwiderte Forster, ohne zu zögern.

„Welche junge Dame?“

„Machen Sie keine Ausflüchte!“ rief Forster entschieden, „der, der sie hierher gebracht hat, hat mich hierhergefanbt.“

Wie Forster erwartet, hatte seine List gewünschten Erfolg.

„Was wollen Sie von dem Mädchen?“ fragte der andere.

„Ich habe ihr etwas anzurichten.“

„Wie heißen Sie?“

„Gledgett.“

„Ich habe nie zuvor von Ihnen gehört. Ich glaube, das ist nur Schwindel.“

„Gut, wenn Sie das glauben, so gehe ich und sage es dem Herrn.“

„Das ist nicht nötig, aber er hat mir aufgetragen, auf der Hut zu sein.“

„Natürlich, das ist ganz recht. Aber ich muß sie doch sprechen, wenn auch nur auf eine Minute.“

„Dann kommen Sie.“

Der Detektiv gehorchte und wurde zu einer Türe am Ende eines langen Korridors geführt.

„Sie ist da drinnen. Sie können anklopfen. Wenn sie Sie sprechen will, wird sie Sie einlassen.“

Forster klopfte an, und nach wenigen Augenblicken fragte Clarissas leise Stimme:

„Wer ist da?“

„Ich habe einen Auftrag in Bezug auf Ihren Mann,“ erwiderte der Detektiv.

Sogleich wurde die Türe geöffnet. Forster trat ein und stand vor Clarissa. Einen Augenblick starrte sie ihn mit entsetzten Augen an, dann trat sie zurück und stieß einen lauten Hilferuf aus.

XIX

Auf Forsters letzte Frage, mit welcher das 17. Kapitel schloß, antwortete Gresham:

„Ich werde Ihnen weder über Jerome Munro noch über sonst Jemand irgend etwas sagen. Ich lade Sie ein, sogleich das Zimmer zu verlassen.“

Diese Antwort überzeugte Forster, daß Gresham über Jerome Munro etwas wisse, und also auch über die Beziehungen des letzteren zu Brandon. Forster sah, daß er für jetzt nichts weiter erreichen konnte und ging ohne Zeitverlust.

Wir wollen an dem Punkte fortfahren, welcher das vorhergehende Kapitel schloß.

Der Mann, welcher Forster zu Clarissas Zimmer geführt hatte, kam herbei und ergriff den Detektiv an der Schulter.

„Was soll das heißen? Das Mädchen kennt und fürchtet Sie“, rief er.

Forster zog den Mann rasch ins Zimmer hinein und sagte zu ihm in ruhigem Tone: „Kommen Sie herein, ich werde Ihnen das erklären.“

Der Mann gehorchte halb unwillkürlich. Sobald er über die Schwelle gegangen war, schloß der Detektiv die Tür und zeigte dann sein Schild.

„Es ist am besten, wenn Sie sich ruhig verhalten, denn Sie werden finden, daß Bescheidenheit der beste Teil der Tugend ist, wenn Sie mit mir zu tun haben“, sagte er, während seine hellen, grauen Augen ihn durchdringend betrachteten.

„Sie haben kein Recht, auf solche Weise in ein fremdes Haus einzudringen, und ich werde Sie dafür belangen“, knurrte der Mann. Zur Bekräftigung fügte er einige Klischees hinzu. Dabei steckte er die Hand unter seinen Rock, und Forster erblickte einen kleinen Todschlüssel. Aber ehe der Mann die Waffe herausziehen konnte, hatte der Detektiv seinen Revolver auf den Kopf des Mannes gerichtet.

Kein Wort wurde gesprochen, aber der Burche streckte die Hand aus und der Todschlüssel fiel zu Boden. Er hatte augenscheinlich nicht gewußt, daß der Mann, mit dem er zu tun hatte, nicht mit der Waffe eines Polizisten zu überwinden war, die er gewandter zu führen wußte, als irgend ein Beamter der Stadt.

Mehr als einmal war er der Verhaftung entgangen durch einen raschen Schlag und augenblickliche Flucht. Deshalb hatte ihn das unerwartete Benehmen Forsters eingeschüchtert.

Forster steckte ruhig der Todschlüssel ein und sagte: „Bleiben Sie stehen, wo Sie sind, bis ich Ihnen erlaube, zu gehen. Ich werde nicht mit Ihnen spielen. Wenn Sie versuchen, wegzulaufen, so werde ich ohne Warnung auf Sie schießen, und man hält mich für einen guten Schützen. Jetzt werde ich mit der jungen Dame sprechen.“

Wenig vor Furcht hatte sich Clarissa in die Ecke des Zimmers zurückgezogen. Forster näherte sich ihr, ohne seinen Gefangenen aus dem Auge zu lassen.

„Ich sehe, Sie haben meinen Rat nicht befolgt, Kleinkind Clarissa“, sagte der Detektiv in freundlichem Tone.

„Nein“, erwiderte sie scharf.

„Es wäre besser, wenn Sie ihn befolgt hätten.“

„Das glaube ich nicht.“

„Wer hat Sie hierhergebracht?“

„Ein Freund.“

„Ihr treuloser Mann.“

Clarissas bleiche Wangen röteten sich.

„Das werde ich Ihnen nicht sagen, mein Herr“, erwiderte sie.

„Sie haben Ihr Leben n. a. m. d. diesem Schurken anvertraut, nachdem er Sie so treulos verlassen hatte.“

„Es war nicht seine Schuld, daß er nicht zu mir zurückgekehrt war, die Umstände haben ihn daran verhindert.“

„Also das ist die hübsche Geschichte, die er Ihnen erzählt hat.“

„Ich glaube, daß er mir die Wahrheit gesagt hat. Ich habe einen Fehler begangen, daß ich ihm so schnell mißtraute.“

„Warum hat er Ihnen nicht geschrieben?“

„Das weiß ich nicht.“

„Haben Sie ihn nicht gefragt?“

„Nein.“

„Und doch vertrauten Sie ihm blindlings zum zweiten Male?“

„Ja, er ist gut und treu, und ich liebe ihn.“

Im Altküchepittel.

Novelle von Alara Düsterhoff.

(Schluß.)

Nachdem Frau Jeremias sich auf den in ihrem Zimmer befindlichen Gastochapparat einen bescheidenen Ambrosius bereitet und ihn verkostet hatte, begab sie sich in den weiten Park, der sich vor ihrem Fenster ausbreitete, und unternahm darin ihre erste Entdeckungstour.

Ja, das war schön! Solch ein Stück echter, unverkümmerter Natur dicht bei der Hand zu haben, das man bloß ein paar Schritte zu tun brauchte, und es war, als wenn man eine Landparade gemacht hätte, man besand sich mitten im Bereich von „Mutter Grün“ — das war eine herrliche Sache! Sie konnte sich garnicht satt sehen daran. Zwar fielen die Herbstblätter schon von den Bäumen; allein noch konnte sie ja ein paar schöne Herbstblätter erhaschen, und nach einigen Monaten mußte das Frühjahr wieder kommen, dessen Erwachen sie noch nie in ihrem Leben hatte beobachten können. Diesmal aber wollte sie es nachholen, da sie's nun doch so bequem hatte!

Hier und da waren Bänke gestellt und es saßen einzeln oder gruppenweise alte Frauen darauf, oder sie spazierten langsam umher. Sie sah sie jede scharf ins Auge, ob sie keine Bekannte trüge. Und richtig! Da kam plötzlich eine sehr würdig aussehende alte Dame auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen. Es war die Frau des Portiers aus dem Ministerium, neben welchem sie bisher gewohnt hatte.

„Nein, Frau Jeremias, das ist ja aber zu hübsch, daß Sie jetzt auch zu uns gehören! Es wäre ja auch schon eine geraume Zeit recht nötig gewesen, daß Sie ausspannen. Man sah es Ihnen längst an, wie die allseitig fleißigen Hände Ruhe verlangten. Und wir freuen uns hier so sehr, wenn mal ein gebildeter Mensch herkommt. Zu viel von dem Schläge gibt's hier freilich nicht.“

„Das sehen mir auch schon so“, bemerkte die neue Anstaltsinsassin und gab frohgelaut ihr Erlebnis mit ihrem hilfsbereiten Nachbar zum besten. Frau Schmidt lachte.

„Das scheint ja ein wunderlicher Heiliger zu sein. Wie heißt denn das Unikum?“

„Als Frau Smitt wollte seine Frau sich mir vor.“

„Dann ist's ja beinahe ein Namensbruder von uns“, rief Frau Schmidt. „Aber freilich, unser Name ist, wie mein Mann immer sagt, ein Gattungsname. Der wird sich übrigens freuen, Sie hier zu sehen. Der hielt immer furchtbar viel von Ihnen. Ach, und da kommt er ja gerade! Und dabei spielte er dahinter auf der runden Bank um die dicke Kastanie so eifrig mit ein paar anderen alten Herren aus dem Hause. Aber es ist komisch, sobald er mich nicht bei sich sieht, muß er gehen und mich suchen. Na, Alter, sich mal, was für eine angenehme neue Hausgenossin wir bekommen haben! Es ist die fleißige Frau Jeremias mit den vielen „möblierten Herren“ von neben uns.“

„Ach, sehr erfreut“, sagte der alte Herr, dessen militärisch stramme Haltung und Manier den früheren Soldaten verriet. „Da können wir ja wohl zuweilen von alten Zeiten und gemeinschaftlichen Bekannten plaudern. Solche Gelegenheit nimmt man hier gern wahr. Uns passiert hier nicht eben viel Neues. Verlobung, Hochzeit und Kindtaufe haben wir noch nicht erlebt, seitdem wir hier sind. Höchstens daß mal eine oder die andere Kollegin stirbt und einer neuen Stiftsdame Platz macht.“

„Sterben denn hier nur die Damen? Machen die Herren nicht auch anderen Platz?“ ging Frau Jeremias belustigt auf seinen scherzenden Ton ein.

„Wie Mannsleut befinden uns doch immer nur in ver-schwindernder Minderzahl hier“, bemerkte Herr Schmidt. „Da werden wir von dem schönen Geschlecht dermaßen gehetzt und gepflegt, daß der Tod an uns nicht heran kann.“

Sie waren auf ihrem Spaziergang an den Kügel gekommen, in dem sich Frau Jeremias Zimmer befand. „Darf ich Ihnen mein Altküchel zeigen?“ fragte sie.

Das alte Ehepaar nahm ihre Einladung mit Vergnügen an und folgte ihr in ihr Stübchen.

„Hier sehen Sie meine Küche“, sagte schelmisch Frau Jeremias mit einer vorstellenden Handbewegung nach dem Winkel neben der Tür, in dem sich ihr Gastocher auf einem ringsum verhängten Tisch befand, der auf zwei unten angebrachten Quersäulen ihr sämtliches Kochgerät enthielt. „Und hier“, mit einer eben solchen Geste nach dem Bette, repräsentiere ich

Ihren mein Schlafgemach, und dies ist mein Salon.“ Dabei nötigte sie ihre Gäste auf das mattblaue Seidenplüschsofa, vor dem ein mit gleicher Decke belegter Ebenholztisch stand, über welchem von der Decke herab eine kostbare Kristallkrone hing. Die Fensterhänge über eleganten elfenbeinfarbenen Gardinen bestanden aus dem nämlichen wundervollen Plüsch. „Sie haben sich ja hier ganz fürstlich eingerichtet“, sagte Frau Schmidt bewundernd.

„Das ist nichts Besondere; Sie wissen, ich hatte an seine Herren vermietet und habe bei der Auflösung meines Haushaltes die besten Stücke für mich behalten“, erklärte Frau Jeremias schlicht und ruhig.

Die alten Deutschen gerieten in eine heftige Plauderei und fanden gegenseitig das wärmste Gefallen aneinander. Ihre bisherige Bekanntschaft bestand in einem kurzen Kuße beim täglichen zufälligen Zusammentreffen in dem oder jenem Geschäft und beim Vorübergehen an Herrn Schmidts Wohnung im Eingang seines Ministeriums; denn um sich irgendwo zum Erzählen festzusetzen, hatte die überaus in Anspruch genommene Chambergarne-Wirtin nie Zeit gehabt. Jetzt aber hatten alle Teile Zeit in Ruhe und wurden sich nur immer von neuem, welche Menge von gemeinsamen Berührungspunkten sie auffanden und wie viele gemeinsame Bekannte sie besaßen.

Eine geraume Zeit war ihnen im Fluge verschwunden, als sich Frau Jeremias fröhlich erhob und ihre Meinung dahin abgab:

„Da wir uns so vorzüglich unterhalten, müssen die Herrschaften nun aber auch gestatten, daß ich uns zu unserm gemütlichen Klatsch einen gemütlichen Kaffee braue, damit ein rechtlicher Kaffeeplätzchen daraus wird.“

Und lachend nahmen die Gäste die improvisierte Einladung an und saßen bei ununterbrochenem Plaudern zu, wie Frau Jeremias das schmachtende Getränk, ihre Spezialität, bereite, wie sie den Tisch deckte und wie sie ihm mit ihrem auferlesenen Gesicht befehlte.

Als der Kaffee eben auf den Tisch kommen sollte, vernahm die Wirtin ein selbes Klopfen an der Tür, neben der sie bei ihrem Gastocher stand. Sie öffnete. Die Gäste auf dem Sofa hielten in ihrem Erzählen inne.

Trauernden Herrn und Frau Smitt, leptere mit einem breiten Blumengewinde über den Arm.

„Na, Frau Nachbarin“, hub er an, „ist's Mittagsschlafchen zu Ende? Ich hab' mir erlaubt, Ihnen für Ihre gute Mutter 'n Kränzchen um ihr Bild zu flechten.“

„Ach, das ist ja aber eine reizende Aufmerksamkeit von Ihnen“, sagte Frau Jeremias wirklich gerührt. „Da treten Sie nur näher. Ich habe zwar Gäste; aber Sie kennen sich doch gewiß längst.“

Herr Smitt verzog sein Backflaumengesicht zu einem breiten Grinsen und erwiderte spöttisch: „Kennen, ja ja, det schon, aber aus 'ne gemessene Entfernung. Ja hab' manchmal von 'ne andere Bank aus zugehört, wenn der Herr da an den Honoratiorenstisch um den großen Kaffeebaum mit die andern „Gebildeten“ aus'n Hause seinen Stuhl kloppte. Constaten kenn'n wir uns nicht.“

Herr Schmidt auf dem Sofa konnte ein Lachen nicht unterdrücken. Die ganze Art des vertriebenen Mannchens vor ihm reizte unwiderstehlich die Lachmuskeln.

„Wir sind ja auch erst ein Vierteljahr hier“, sagte er entgegenkommend, „und wohnen außerdem in einem andern Flügel. Und mit allen Bewohnern des Hauses bekannt zu werden, dazu gehört auch wohl bedeutend längere Zeit. Es sollen ja über 300 sein.“

„Na ja, und denn sind manche davon Honoratioren mit Jochbilde und andere nicht“, ergänzte Herr Smitt trocken. „Aber Madamchen“, fügte er dann ganz erschrocken und vorwurfsvoll hinzu, „Sie haben ja Ihre gute Mutter doch von Ihren Ehrenplatz runtergenommen? Aber, det is doch aber nicht Ihren von Ihnen!“

„Aber, Herr Smitt“, entschuldigte sich Frau Jeremias ordentlich beschämt, „der Platz ist doch für das Bild zu schmal, aus nicht passend. Sie müssen doch selbst gesehen haben, daß es viel zu klein dafür ist.“

„Das stimmt schon“, gab er fast traurig zu. „Aber der Ehrenplatz übers Sofa is doch für de Mutter zu jor schmal. Für de Mutter is man eben det Besten gut genug. Und darum eben hab' ich die beiden schönen Bilden Kränzchen geflochten, damit er um det Bild rum stellt, an der leeren Raum ausgefüllt wurde. Sehn Sie doch mal, so!“